

Die Tango-Maschine

Tango ist wieder in Mode - elektronischer Tango. Schadet ihm das?

Von Friederike Rüll

Buenos Aires (AT) - Die Mischung ist ungewöhnlich: Frauen in roten Satinkleidern, Männer im schwarzen Anzug und junge Leute mit bunt gefärbten Haaren warten vor dem Ateneum in Buenos Aires an der Konzertkasse. Die einen sieht man sonst eher in den Milongas, den Tango-Tanzhallen, die anderen treffen sich normalerweise bei Techno-Festivals. Ihr gemeinsamer Nenner in dieser Nacht heißt "Tanghetto", eine derjenigen Bands, die den Tango auch außerhalb Argentiniens und jenseits seines klassischen Publikums populär machen. Tanghetto gehören zu einem Genre namens Elektro-Tango.

Diejenigen im Publikum, die dachten, so etwas kann man mit dem Synthesizer zusammenbasteln, erwartet im Inneren des schönen alten Theaters eine Überraschung. Tanghetto arbeitet mit den klassischen Mitteln einer Tango-Combo: Gitarre, Streicher (in diesem Fall ein Cello) und vor allem dem Bandoneón. Außerdem gibt es zwei Keyboarder und einen Schlagzeuger. Was sie machen, ist mehr Tango als Elektro: gedehnte Halbtonmelancholie, Schrummel-Beat, treibende Leichtigkeit mit entschiedenem Schwung. Dem klassischen Buenos-Aires-Soundtrack, den man schon nach wenigen Takten als solchen erkennt, haben sie Elemente wie die asiatische Laute des chinesischstämmigen Bandmitglieds Chao Xu hinzugefügt

und ihn mit einem elektronischen Klangteppich unterlegt, von dem das Genre seinen Namen hat.

Mit Messern tanzende Männer

Die Milongas, die heute als Zentren der Tango-Kultur ein zahlkräftiges Publikum mit Livemusik versorgen, spielen so etwas nicht. Heißt das, dass die Milongas diejenigen Traditionen hüten, die Bands wie "Tanghetto" vor voll besetztem Saal aufbrechen? Ganz so einfach ist es nicht mit der Tradition. Die Milongas haben selbst mit den Ursprüngen des Tangos nicht mehr viel gemeinsam. Wie das Einwandererland Argentinien war der Tango von Anfang an das Ergebnis kultureller Durchmischungen: Er entstand um 1850 als eine Unterschicht-Musik afroamerikanischer Einwanderer in den urbanen Zentren von Buenos Aires und Montevideo, und das Bandoneón, das zentrale Instrument des Tangos, wurde von dem Krefelder Musikalienhändler Heinrich Band entwickelt.

Nach dem Dichter Jorge Luis Borges war der Tango-Tanz einst ein Tanz von Männern, eine Art ritueller Messerkampf. Die Tangoforschung sieht für diese These keinen Beweis. Doch vielleicht haben die beiden jungen Männer davon gehört, die als Tangopaar "La Máquina Tanguera" ("Die Tango-Maschine") auftreten. Am liebsten tanzen sie übrigens zu dem Klassiker "La Yum-

ba", den Osvaldo Pugliese 1946 geschrieben hat - in einer elektronischen Interpretation.

Was wohl Pugliese dazu gesagt hätte? Ramiro Gallo jedenfalls, einer der bekanntesten Komponisten des zeitgenössischen klassischen Tangos, lehnt die neuen Einflüsse nicht prinzipiell ab. "Das Problem ist nicht, dass diese Musik elektronisch ist", sagt er. "Doch wenn sie sich 'Tango' nennt, muss sie es auch sein. Dazu gehören eine bestimmte Rhythmik, charakteristische melodische Elemente und ein unverkennbarer Ausdruck." Wenn er im Restaurant Raviolis bestellte, wolle er ja auch keine Empanadas haben, auch wenn sie lecker sind und ähnlich aussehen.

Argentinischer Tango aus Paris

Doch kann man etwas, das bereits eine Mischung ist, durch neue Elemente "verfälschen"? Nein, sagt Tanghetto-Gründer Max Masri. Viele neue Hörer fänden sogar über die neuen Stilmixe zum klassischen Tango. Das ist in Europa zum Beispiel der französischen Gruppe "Gotan Project" gelungen, die 2001 mit ihrem Album "La Revancha del Tango" das Genre Europa-weit populär machte. Auch die Neotango-Formation "Otros Aires" kommt, anders als der Name vermuten lässt, nicht aus Buenos Aires, sondern aus Katalonien in Spanien, doch beherrscht sie das Genre deshalb keineswegs weniger souverän als die Tangueros alter Schule. Wie die der Klassiker fühlen sich auch ihre Klänge nach San Telmo an, dem alten Herzen von Buenos Aires, der Wiege des Tangos. Und, man kann es nicht leugnen: Sie sind wirklich gut.

Die meisten neuen Stile gehören mehr in die Schublade "Tango" als ins "Elektro"-Regal. Das trifft für eine der bekanntesten Bands nicht zu: "Bajo Fondo". Sie bewegen sich zwischen den Genres, haben Filmmusik gemacht und mit Künstlern wie Elvis Costello gearbeitet, dann wieder integrieren sie HipHop und mehr als alles andere Techno-Elemente. "Sonido de la Milonga", "Milonga-Klang", heißt eines ihrer Stücke, was nur ironisch gemeint sein kann: Es hört sich nach hundert Prozent Synthesizer an. Vielleicht hat



Tanghetto im "Ateneum" in Buenos Aires.

Ramiro Gallo an Musik wie diese gedacht, als er sagte: "Wenn alles Tango ist, ist nichts Tango."

Schaden solche Einflüsse der Tango-Tradition? Für Gallo ist Tradition etwas Lebendiges, ein "altes Wissen mit sehr viel Schönheit". Dieses Wissen sieht er in Gefahr - aber weniger durch die modernen Interpretationen, sondern durch die kommerziell orientierte Musikindustrie. Denn wenn Tango-Elemente nur als Versatzstücke dienen, um einem Massen-Markt zu gefallen, verlieren sie ihre Wur-

zeln und ihre Seele. "Wenn ich reise, höre ich überall auf der Erde aus Cafés und Supermärkten die gleiche Musik, und die kommt nicht aus den Traditionen derer, die sie hören, sondern von außen. Sie ist getrennt von den Menschen, entmenschlicht." Nicht die Frage, wie modern oder klassisch ein Tango ist, ist entscheidend für die Authentizität und Qualität der Musik, sondern ihr Ursprung: "Tango ist sehr intim, zutiefst menschlich. Diese Musik kommt direkt aus dem Herzen."

FILM PREMIEREN DER WOCHE

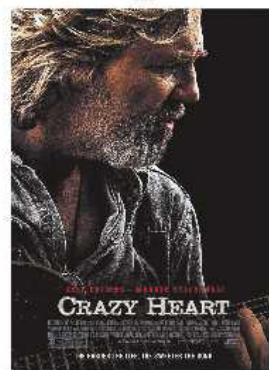


"La isla siniestra" (Shutter Island) - USA 2010. 135 Min. Ab 16. Englisch mit Untertiteln. Regie: Martin Scorsese. Mit Leonardo DiCaprio, Mark Ruffalo, Max von Sydow u.a.

Setting für Leute, die sich was auf starke Nerven einbilden: Eine Insel-Psychiatrie für Schwerverbrecher, eine Mörderin irgendwo mitten in einem Unwetter und zwei einsame Marshalls, die jetzt mal ihre Qualitäten beweisen müssen. Das alles mit 50er-Jahre-Braunfilter und Starbesetzung, fertig ist der klassische Thriller.

"Un Fuego: La historia de César Milstein" - Argentinien 2010. 70 Min. Ohne Altersbeschränkung. Spanisch. Regie: Ana Fraile.

Milstein, wer war das noch mal? Stichwort Immunologie. Ein argentinischer Jude, der 1984 den Medizin-Nobelpreis für seine Arbeiten über das menschliche Immunsystem bekam. Eine klassische, gut verständliche Dokumentation, der nach "La Nación"-Kritiker Diego Battle leider die menschliche Nähe zu Milstein nicht gelingt.



"Loco corazón" (Crazy Heart) - USA 2009. 112 Minuten. Ab 13. Englisch mit Untertiteln. Regie: Scott Cooper. Mit Jeff Bridges, Maggie Gyllenhaal u.a.

Ein alternder Countrysänger mit Alkoholproblemen und vier geschlei-

terten Ehen, der auch noch "Bad Blake" heißt, das reicht, um einen Haufen Stereotype über den Südwesten der USA zu versammeln. Dann kommt eine Journalistin und alleinerziehende Mutter daher und bietet Rettung aus dem verkorksten Leben, aber der Musiker steht sich selbst im Weg. Spannend? Mal sehen.

"¿...Y dónde están los Morgan?" (Did you hear about the Morgans?) - USA 2009. Ohne Altersbeschränkung. Englisch mit Untertiteln. Regie: Mark Lawrence. Mit Hugh Grant, Sarah Jessica Parker u.a.

Ein Ehepaar hat sich verstritten, dann führen die Umstände die beiden Stadt-Workaholics bei einem erzwungenen Landurlaub - vielleicht wieder zusammen. Komödie nach dem Baukastenprinzip ohne besonderen Anspruch.



"Mongol" - Kasachstan/Russland/Mongolei/Deutschland 2007. 126 Min. Ab 13. Ohne Altersbeschränkung. Regie: Sergei Bodrov. Mit Tadanobu Asano, Hongtei Sun u.a.

Im 12. Jahrhundert war Dschingis Khan einer der mächtigsten Männer der Erde. Sein Heer lehrte alle Feldherren des Westens das Fürchten und versetzte dem römischen Reich den letzten Todesstoß. Wenn es dazu noch einen Subplot mit Liebesgeschichte gibt, ist das allemal genug für großes Kino - aufwendig gemacht und trotzdem keine Hollywood-Produktion.

Deutscher Film bei EuropaEuropa

16.3., 5.25 Uhr; 26.3., 1.45 Uhr: "Die Zeit, die man Leben nennt". 90 Min. Regie: Sharon von Wietersheim. Mit Hinnerk Schönemann, Jan Niklas, Kostja Ullmann.

Ein Pianist muss nach einem Unfall im Rollstuhl leben. Er beschließt, seinen Beruf aufzugeben und versinkt im Selbstmitleid - bis er in der Reha-Klinik einen Freund findet, der zwar nichts zu hoffen, aber Lebensmut hat. Unpathetisch inszeniert, gut gespielt.

(AT/fr)



Die Sonntagsmilonga in San Telmo ist offen für alle - und möchte Weltkulturerbe werden.